

Konsequenzen

Emil saß in seinem Korbessel auf der Terrasse. Die Sonne war angenehm, der Wind trug sanfte Frische heran. Kleine Wolken sammelten sich am Himmel. Auf dem Tisch dampfte der Nachmittagstee. Er lauschte der Stille, nie daran gewöhnt. Die Gabel klapperte auf dem Porzellanteller, auf dem ein Stück Kuchen lag. Neben ihm saß Anna. Aufrecht. Reglos. Hinter der Mittagsausgabe des Tageblatts, die wie ein Schirm zwischen ihnen stand. „Leben aus der Maschine“ stand groß auf der Titelseite.

Anna blätterte. Er sah hinaus in den Garten. Büsche, bunte Beeren, blau-silberne Glaskugeln. In der Ferne tuckerte ein Auto.

Emil erinnerte sich an ihre erste eigene Praxis. Sie lief gut. Anna kümmerte sich um alles. Patienten kamen, Patienten gingen. Krankheit geheilt oder erträglich gemacht.

Junge Frau, rostiger Nagel. Roter Strich, Richtung Achsel. Ruhe. Krankenzimmer. Anna richtete das Bett. Umschläge. Lange Nacht. Schüttelfrost. Puls rast. Haut fahl, gelb. Anna fuhr zum Serum-Depot. Emil wachte. Kühlte. Fingerhut. Koffein. Anna kam. Vene, Injektion. Serum, Kampfer. Fieber sank. Trinken, wenig. „Kampfer. Es war die letzte.“ Anna eilte. Emil wachte. Allein. Husten. Bellen. Eiswasser. Schmerzspritze. Eiswasser. Ihr Gesicht. Anschwellen. Ein Ballon. Schmerzen. Schreie. Erschlaffen. Stille.

Todeszeitpunkt 0:31 Uhr.

Die Tür knarrte. Anna mit dem Kampfer. Emil am Fenster. Nicht mehr nötig.

Seine Träume, zu real. Nacht für Nacht. Praxis wurde geschlossen. Er saß da. Blickte aus dem Fenster. Tag für Tag. Ein Schritt in die Praxis. Sein Herz raste. Seine Ohren hörten die Schreie. Ein Schritt zurück. Tür geschlossen. Anna war da. Die Erinnerung auch. Die letzten Minuten blieben.

„Ein Neuanfang“, hatte sie gesagt, als er das Wort Umzug zum ersten Mal laut aussprach. „Vielleicht bringt uns das wieder näher.“ Ihre Worte waren nüchtern gewesen. Ehrlich. Sein Motiv war ein anderes. Nicht Nähe. Flucht.

Neue Praxis. Neuer Alltag. Alte Nähe blieb fort. Die Erinnerung nicht. Beides hingenommen. Arbeit füllte die Leere. Wochen, Monate.

Ein Vater, sein Sohn auf dem Arm. In eine Decke gewickelt. Emil sah es sofort. Der kleine Arm, Schlaf hängend. Handballen stark geschwollen, nicht rot, unnatürlich bläulich weiß. Hauchdünner, verräterischer, purpurner Strich. Er nahm den kleinen Jungen. Keine zwanzig Kilo. Anna richtete das Bett. Legte Wadenwickel. Der Vater: „Er hat gespielt, ein Holzsplitter, der Zaun. Es geht ihm schlecht. Er ist ganz heiß.“ Anna leise zu Emil: „Wir brauchen das Serum. Ich fahre jetzt los.“ Emil erstarrte. Das Bild, die junge Frau. Nicht das Serum. Anna war unterwegs. Der Vater weinte. Emil

versuchte alles: Skalpell, ein Schnitt, tief. Zu tief. Silbernitrat. Verbrannte Haut. Er gab Kampher, Fingerhut. Umschläge. Der Vater träufelte Eiswasser. Der Junge apathisch. Chinin, Alkohol. Das Herz des Jungen raste. Schubladen aufgerissen, Schranktüren schepperten. „Wir müssen sein Herz in den Griff bekommen. Sein kleiner Körper kommt mit dem Gift nicht mehr lange klar.“ Der Vater blickte Emil an, die Augen voller Tränen, sein Körper zitterte. „Sind Sie sicher? Was ist mit dem Serum?“ „Nein, die Zeit ist knapp.“ Der Junge, blass auf dem Bett. Die Augen leer. Die Arme des Vaters. Blaue Venen. Gesundes Blut. Voller Kraft. Das Gesicht des Vaters, des Jungen. Gleich, nur die Jahre dazwischen. „Es ist dasselbe Blut.“ Zwei Kanülen. Ein Schlauch. Der Arm des Vaters auf dem Tisch neben dem Bett. Emil zögerte. Der Junge lag da, kaum atmend. Das Gesicht blutleer. Der Vater blickte zu seinem Sohn, zu Emil. „Was ist? Machen Sie. Bitte.“ Emil schob die Kanülen in die Venen. Das Blut floss vom Vater zum Sohn. Emil blickte in die Augen des Vaters, dann zum Sohn. Der Vater folgte. Zartes Rosa im Gesicht des Jungen. Zwei Minuten. Das Gesicht schwoll an. Blau-grau. Ein Rasseln. Gurgeln. Gluckern. Luft schnappen. Der kleine Körper bäumte sich auf. Feiner roter Schaum an den Mundwinkeln. Nichts.

Die Tür knarrte. Anna kam herein, Serum in der Hand. Erstarrte in der Bewegung. Blickte auf den Vater, der nicht ansprechbar schien. Die Kanüle, der Schlauch rotgetränkt, noch in seinem Arm. Blut. Auf dem Tisch. Dem Laken. Dem Boden. Der kleine Junge. Reglos. Augen halb geöffnet. Lippen, Ohrläppchen, dunkles violett. An den Lippen rot getrocknet, bis zum Kinn Spuren gezogen, Blutschaum. Im Arm, eine weitere Kanüle. Anna blickte zu Emil, in einer Ecke zusammengekauert. „Was hast du getan?“ Emil zitterte. Kein Wort. Anna sah erneut zum Krankenbett. Die Kanülen. Der Schlauch das Blut. Ein knappes Zögern wich. „Emil, der Vater braucht jetzt das Serum. Los.“ Emil rührte sich nicht. „Ich, ich kann es nicht.“ Anna ließ von ihm ab. Sie nahm eine Spritze aus Emils Koffer. Brach die Ampulle mit dem Serum auf. Mit der zähen Lösung in der Spritze wies sie den Vater an: „Oberschenkel, freimachen, jetzt.“ Das Serum verschwand in seinem Körper. Er blickte den Sohn an. Knappes Würgen, verdrehte Augen. Kalter Schweiß auf der Stirn. Anna griff die Ampulle mit dem Kampher, die Hände zu schwach. Emil abwesend. Mit einer Zange brach sie diese auf. Der Vater leblos. Kampf hinterher. Der Vater riss die Augen weit auf, stöhnte laut. Versuchte sich zu winden. Anna ließ erst ab, als die Spritze leer war. Tiefe, stoßweise Atmemzüge. Kräftiger Husten. Scharf, terpentinartig biss der Kampf in der Nase. Sein Gesicht bekam langsam Farbe. Anna sackte auf einem Stuhl zusammen. Die Haare zerzaust. Der Blick starr.

Kampf. Medizin. Schweigen. Der Vater wurde bald entlassen, verließ die Praxis, allein. Kam nie mehr zurück. Stille blieb.

Anna sortierte die Akten. Eine Kopie des Berichtes: Bluttransfusion, letzte Möglichkeit. Das Warten aufs Serum war bereits zu lang. Emil trat ein. Anna blickte ihn an. Ließ den Bericht zu Boden sinken und ging wortlos an ihm vorbei.

Mit der Zeit wurde es ruhiger in der Praxis.
Auf der Straße wurde geredet. Die Patienten wurden weniger.
Eines Tages: Stille. Die Praxis wurde geschlossen.

„Tee?“ Annas sanfte Stimme, holte ihn zurück in die Gegenwart. Emil überlegte, mehr zu sagen, als: „Ja, gern.“ Er schaffte es nicht. Anna schenkte nach. Stellte die Kanne ab. Der Tee dampfte. Die Zeitung raschelte. Anna hatte sie wieder aufgenommen.

Emil wusste, nicht die Zeitung lag zwischen ihnen. Die Rückseite, über ihrem rechten Zeigefinger, große Buchstaben: „Das Deutsche Rote Kreuz bittet um Mithilfe. Blutreserven auf dem Tiefpunkt.“ Anna blätterte. Emil blickte in die Ferne.